

gen höchst modern; nicht zuletzt wechseln sich der rituelle Putz-Jahreszeitenrhythmus unserer Vorfahren und das völlige Chaos ab. Die Putzwut darf einen wohl gelegentlich überkommen, der Putzfimmel möglichst niemals. Vor- und Nachteile der Putzerei werden ebenfalls diskutiert: das reine Haus; die dem Denkprozess förderliche Bewegung mit ihren Flow-Erlebnissen; Überhygiene und Allergien; stundenlanges, körperlich anstrengendes Arbeiten mit Ergebnissen, die nicht weiterbringen, sondern nur den Status quo erhalten.



Geht es uns nicht allen ähnlich, wenn wir ans Putzen denken? Ein paar Schlüssel-sätze weisen ihr und uns den Weg in die goldene Mitte, beispielsweise: »Die Welt ist natürlich, schmutzig und ungerecht [...]« oder »Ich sehe ja ein, dass Putzen wichtig ist, weil es das Chaos verringert, weil wir auch innerlich aufgeräumter sind [...], aber das Putzen zu einem Sakrament zu erklären [...], nein, so ein reines Herz habe ich nicht und werde es auch nie haben.« Dieser gesunden Einstellung sollten wir uns alle anschließen, denn eine endgültige Putzlösung finden wir nicht in diesem bezaubernden Büchlein, sondern höchstens in uns selbst.

HEIKE KRAUSE-LEIPOLDT

Maria Antas: »Wisch und weg. Ein Buch über das Putzen«, (Aus dem Finnlandschwedischen von Ursel Allenstein), mit Illustrationen von Kat Menschik, Insel Verlag, Berlin 2015, 171 S., € 18.

Lebensgeschichten

Ursula Krechels biografische Skizzen über Pionierinnen

Nachtstelle: aufgetrennt«, nennt Ursula Krechel ihr Nachwort zu ihrem neuen Buch über Pionierinnen; Frauen, die »stark und leise« in Literatur, Kunst und Wissenschaft auftraten. Allein schon die Nachgedanken der Autorin, eine Art Selbstvergewisserung, unterstreichen nochmals das Eingangszitat von Rosa Luxemburg als Plädoyer für den Essay. Auf diesem sprachlich so kunstvollen Weg nähert sie sich im Folgenden den Frauengestalten, die sie ausgewählt hat, um in sehr konzentrierter Form zu zeigen, wie diese trotz Unbill der Zeit und ihrer Geschlechterrolle zu Vordenkerinnen wurden. Bedacht ist es, mit Christine de Pizan zu beginnen, eine vergessene Frauenstimme aus der Renaissance. Von Venedig nach Paris gekommen, erlebt diese das ausgehende 14. Jahr-

hundert als Witwe und Mutter, die für einen Stall voll Kinder zu sorgen hat. Keine gute Grundlage, die Stimme als Dichterin zu erheben. Vielleicht gerade deshalb wird sie für Ursula Krechel zum Ausgangspunkt ihrer literarischen Spurensuche schreibender Frauen. Christine de Pizan beginnt nicht trotz, sondern wegen ihres prekären Lebens zu schreiben. Die Reflexion der eigenen Situation führt sie weiter zu einem Erkennen der Welt. Dies wird zum Leitmotiv für die Essays, die der Chronologie folgen. Beim Weiterblättern wird man auf die Drosste stoßen, auf Irmgard Keun und Ingeborg Bachmann, die man zu kennen glaubt. Ursula Krechel versteht es aber, mit ihrem Blick auf die Determinierung der Frauen und den Ausbruchversuchen, neue Facetten aus deren Leben aufzuzeigen. Gänzlich überrascht wird der Leser aber sein, von Frauen

zu lesen, die aus dem Wissenskanon fast verschwunden sind. Richtig neugierig wird man, von der Italienerin Irene Brin zu erfahren, die als Journalistin – als Frau für die Moden und den Luxus – zur Widerstandskämpferin wurde. Ursula Krechel erinnert auch an Charlotte Wolf, die ihre Liebe zu Frauen unverstellt lebte und sich als Ärztin in den letzten Jahren der Weimarer Republik engagiert um die soziale Not schwangerer Frauen kümmerte. Sie musste Deutschland verlassen und hat ihre schriftstellerische Karriere erst in späten Jahren in England begonnen.

Zwanzig biografische Skizzen – essayistische Kleinode – die gleichzeitig auch zu einem Fest der Sprache werden, geben ein Gesamtbild, trotz weiblicher Begrenzung

Kreativität auszuleben. Krechel bedient sich des Essays, um inhaltlich nicht nur das Schaffen und die Lebensbedingungen jener Frauen zu durchleuchten. Als Summe des Ganzen ist das Buch wie eine Chronik der Selbstbehauptung ihrer Gestaltungskraft zu sehen.

Der Zeitgeist hat sich im Laufe der Jahrhunderte gewandelt. Nichts geändert hat sich aber daran, dass Frauen oft mit dem Rücken zur Wand zwischen einem »trotzdem« oder »gerade deswegen« versuchen, sich künstlerisch, literarisch, aber auch wissenschaftlich Ausdruck zu verschaffen.

THOMAS MAHR

Ursula Krechel: »Stark und leise. Pionierinnen«, Jung und Jung Verlag, Salzburg 2015, 342 S., € 25.